

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Gießen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitfragen“ erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei, R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle u. Druckerei: Schulstraße 7, Geschäftsstelle u. Verlag: 561, Schriftleitung: 112. Adresse für Trautnachrichten: Anzeiger Gießen.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Von unserem zum Ostheere entsandten Kriegsberichterstatter (Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

In der Feuerlinie an der ostpreussischen Grenze.

Divisionstab, den 9. Dezember.

Die Russen haben sich bitterlich darüber beklagt, daß ganz Ostpreußen eine „Bereitungszone“ wäre und daß die 8. Armee ihnen die allerhöchsten Soldaten, die eindringen wollten, mit Scharschützen wegnähme. Ein Teil von Ostpreußen ist ja nun tatsächlich durch die majestätische Seenette, deren Verteidigungsanlagen ich ja neulich, soweit es das militärische Interesse zuließ, schilderte, von Natur aus nach Art einer „Bereitungszone“ gedeckt. Anzwischen hat aber das einsetzende Tauwetter und täglicher Regen den Boden auch an anderen Stellen unserer Linie in einen zähen Sumpf verwandelt. Um die Verhältnisse, die an jeder Stelle der Front zu verzeichnen sind, bei den wichtigen Stellen ungefähr vorwärts von Gumbinnen kennen zu lernen, begab ich mich mit der lebenswichtigen Erlaubnis des Armeekorpskommandos auf einige Zeit zu einer der Divisionen, die diesen Abschnitt verteidigen.

Die Stadt Gumbinnen sah viel lebhafter aus als vor vierzehn Tagen. Viele Läden waren geöffnet, auf den Straßen sah man außer Militär eine Menge Zivil. „Sie kommen eben auf einen Tag, um nachzusehen, nachher fahren sie wieder weg“, sagte mir der Kaufmann, bei dem ich meine Vorräte für die kommenden Tage ergänzte. „Haben Sie denn den Kaiser gesehen?“ Das war die Frage, die einem jeder in Gumbinnen stellte, mit dem man sprach. Die Soldaten haben sich ja ganz doll gefreut. „Es ist richtig, die Ostpreußen lassen ihre Freude nicht zu merken, aber auch hinter in der Front sah ich dies heimliche Brennen der Augen. Der Kaiser ist bei uns gewesen.“

Ich ging zur Kasse und holte meinen Quartier-Bettel für einen Hauptmann und einen braven Landsturmann mit einem Hund. „Die Bettel sind die Hauptbedürfnisse“, sagte der Polizeibeamte, denn die paar Wohnungen, die bewohnt sind, liegen alle voll und die paar, von denen wir Schlüssel haben, sind längst belegt. Der Landsturmann öffnete die als geräuchert erkannten Objekte wie ein gewiegter Embreker, aber die Betten, auf die es ankam, waren nie vorhanden, oder in einem Zustand, über den man besser nicht spricht. Gelegenheit zum Schreiben schien es überhaupt nicht zu geben. Endlich, in einem alten, hübschen Haus, in der Wohnung eines alten Fräuleins, hinter aufgeschobenen und wieder vernagelten Türen, fand ich ein „Chaiselongue“, weiße Wände, glänzende beheizbare Öfen und Kofas. Die Wohnung schien völlig unberührt, nur der Schreibtisch war aufgedrückt, die Kisten herausgerissen, alle Papiere und Dokumente durcheinander gewirbelt und beschädigt. Ich zeigte dem Landsturmann den Schreibtisch. Es rührte ihn nicht sonderlich. „Wer das ist doch meistens so“, sagte er ruhig. „Also ich bringe Ihnen den Bettel.“

Ich wollte den aufgedruckten Schreibtisch noch von dem einzigen Nachbar bestätigen lassen, der auch nur die Ahlsen. Ich klopfte die Läden, so gut es ging, hinein. Alle Briefe mit der feinen, gleichmäßigen Kieselbedruckung des 18. Jahrhunderts, Kieselbedruckung aus der Zeit Friedrich Wilhelms III., Stammbilder, Silhouetten. Am Abend, als der Abendstern mit drei Sternen bestückt war und das Zimmer in dem gelben, schönen Licht heimlich erhellte, fand ich auf dem Boden noch zwei Briefe, die ich nachmittags übersehen hatte: „Gumbinnen, 11. November 1777.“ „Verliebt geliebter Sohn!“ war die Überschrift des Schreibens, in dem ein alter Mann seinem Sohn zur Verlobung gratulierte und bedauerte, daß er bei diesem „amerikanischen Heile“ nicht dabei sein könne, da die Reise nach Königsberg allzu weit und beschwerlich sei. „Deiner Mademoiselle Brant und ihren hochverehrten Eltern bitte mein gedankliches Kompl. zu vermelden, in specie auch von der Frau Mutter u. ältesten Schwester Johanna“ war die Nachschrift des rührenden Briefes, den treue Kofasenhände halb zerrißen hatten. Das zweite Schreiben war datiert: „Amiens, 12. Dezember 1870.“ „Meine geliebten Eltern!“ Es ist von dem verwunderten Sohn im Lazarett geschrieben. „Ich sah eine Schwester vorbeigehen, die einen Kameraden etwas Schokolade in den Mund steckte, ich sah sie auch darum und sie schüttelte mir ihren ganzen Reiz von Zuckerkorn in die Hand.“ Ich befreite jetzt nicht, warum ich in Berlin nicht alle Ersten zum Transfer gegangen bin, und dort seinen ganzen Reiz mit 25 Talern aufschaukel habe.

Der heilige Schwind blies so scharf gegen die Fenster, daß die Lichter in der Stube zu flackern angingen. Nur deshalb nahmen

die Schatten an den Wänden so greifbare Gestalten an. Draußen ratterte eine Munitionskolonne vorbei.

Am nächsten Tage erklärte mir der Generalstabschef vom Divisionsstabe in freundlicher Bereitwilligkeit die Lage und riet mir, zu einem bestimmten Punkt der Stellung zu fahren. Mein einer Gaul lahnte, so requirierte mein braver Fiedel einen kleinen Klapperwagen mit zwei Kolonnenpferden in der Größe von tüchtigen Haisbunden davor, und wir fuhren los. Die Kanonade, die den ganzen Vormittag über zu hören gewesen war, hatte dann eine Zeitlang geschwiegen. Jetzt setzte sie wieder härter ein. Der bleigraue Himmel wurde ein wenig heller, man konnte wieder Fiedel beobachten. Die schwarzen meterhohen Granatengarnen stiegen bald rechts und links von den Feldern auf. Gerade als wir in das Dolgebäude, wo der Regimentsstab lag, einbiegen wollten, schien sich das Feuer der russischen Artillerie ein paar hundert Meter vorwärts konzentriert zu haben. Als wir über das lehmige Feld durch Tannenbüschen gegen Sicht gedeckt, Schritt für Schritt vorwärts fuhren, schoben schwarze Wolkengarnen über das helle Grau, eine heilige Regendunkele setzte ein.

Der Oberleutnant riet mir sofort, die Pferde bis zum nächsten Gehört zurückzuführen. „Gestern sind wir hier heutig beschossen worden. Da haben wir die Pferde des Stabes auch rückwärts verlegt. Der ganze Hof ist voller Granatlöcher, aber sonstige übrige Hund, so konnte ich über den Schwanz, es wird schon gehen. Wir bleiben hier. Sie auch. Das Mittag reicht doch. Wie?“

Der Adjutant versicherte, daß mehr als genug da sei, und plötzlich kamen die unangenehmsten Dinge zum Vorschein. Tischtücher aus japanischem Papier — ich hoffe, daß meine Frau mir auch solche beibringt —, Rundteller aus demselben Stoff: drei Tassen, zwei Gläser, für jeden einen Teller. Suppe und ein sehr salziger Dase bildeten eine unerschöpfliche Speisekarte. „Ja, ich wäre heute gern nach Gumbinnen geritten, zur Kirche“, sagte ein Major. „Ich sah mit. Nichtig, heute war Sonntag. Man sprach von der Lage, von Polen natürlich. Der Kaiser sah sehr gut aus“, sagte jemand. „Ich hätte Kapazität so gern gesehen, aber Krieg ist Krieg und Dienst ist Dienst und Schlingengraben ist Schlingengraben.“

Alle Augenblicke klingelte das Telefon. „Die Artillerie hatte die beiden Räume im Gehört A mit Besatzung belegt, ich kann keine Krankenschwester einrichten. Sie erklärt, sie mache nur Platz auf Befehl der Division“, meldete ein Unterarzt. Der Adjutant verschwand. „Schon erledigt, sie bekommen einen größeren Raum und wir zwei kleinere. Das geht doch, Herr Stabsarzt?“ „Ausgeschlossen.“ „Na also, konnte ich über den Hund, so konnte ich über den Schwanz“, sagte der Oberleutnant. Ein Bataillon hat Wägen über das Anfahren der Küchenwagen, die Artillerie tragt, ob Gehört E. noch von Feldwache besetzt sei, der Adjutant geht mit einer gleichbleibenden Ruhe hinaus und meldet: „In Ordnung, Herr Oberleutnant.“

Als es anfängt schummrig zu werden, meldet eine Ordonanz: „Sechs Wagen, zwei vom Regiment und vier andere werden in zehn Minuten mit 1500 Weibhauchspaketen hier sein.“

„Das sind ja mindestens drei solcher Stuben voll“, sagt der Kommandeur in komischer Verzweiflung. Man hält geradezu Kriegsrat, wie man die Weibchen verladen könne. In der Scheune gerät nicht. Da hängen sie das ganze Zeug womöglich zusammen. Schließlich wird beschossen, die ganzen Pakete in den großen Reiterunterständen der Laternenlichter bataillonsweise zu ordnen. Je ein Offiziersbediensteter beauftragt zwei Wagen. „Die viele Mühe und Liebe in diesen 1500 Paketen“, sagt der Oberleutnant. „Sie glauben nicht, wie die Armen und Märdern sich mühen, den Truppen zu schenken.“ Arme harte Hände striden die feinsten weichen Schals, müde, sorglose Finger binden so sorgfältige und hübsche Bündel zusammen und binden ihre Gedanken und ihre ganze große Frauentapferkeit mit hinein. Sie haben aber auch jetzt alle das Gefühl vorne in der Front, daß man um sie sorgt, und daß man für sie sorgt. Ein Orakel ist gut während; aber jede Liebe wärmt hier im Felde, wo nicht nur der Körper in Frost und Kälte und Entbehrung friert. Es ist so. Die Frauen schlagen diesmal unsere Schlachten mit.

Ein Artilleriemajor ruft mich, daß die Dunkelheit von Minute zu Minute schwarz heranwächst, zu den ausgedehnten Artilleriepositionen. Kanonen und Geschützpositionen stehen zusammen, die schwere Artillerie ist selbstverständlich weiter nach hinten. Eine von den Granaten, die wir vor ein paar Stunden aufschlagen haben, hatte genau in einen Unterstand eingeschlagen. Zwei Leute liegen neben der Erdbütte. Sie sind mit Feldbahn bedeckt. Die Gruppe auf gerade ihr Kommissariat mit Pferd, als die „schwarze Sau“, so nennen die Leute die 22 Zentimeter-Granaten

ten der Russen, in die Erde hineinsch. Der Unteroffizier fiel bestürzt um, der junge Offiziersbedienstete, der Sohn des Batteriechefs, ebenfalls. Jetzt ist das Loch schon wieder mit Erde verdrückt und der Unteroffizier ist sein Brot und Speck.

Von der Artilleriebeobachtungsstelle aus sehen wir beim letzten Licht die Schützengraben. Morgen um die gleiche Zeit werde ich mit der Ablosung dorthin gehen. Für heute habe ich nichts Barmes mit. „Was gegebenes Falls verdammt nötig ist“, wie man mir versichert.

Mein Bursche hat einen kleinen Selbstfahrer besorgt, so daß ich den Braunen, der in seinem Winterpelz wie ein Bar ausieht, einbannen kann. Gegen 4 Uhr habe ich das Stabsgebäude wieder erreicht und fahre langsam über das Feld, indem ich mir alle Nähe gebe, den Granatlöchern auszuweichen. Der drainierte Boden ist von einem Sumpf jetzt nicht mehr zu unterscheiden. Der Braune zieht tapfer, aber angenehm ist ihm die Sache nicht. Im Gutsgraben erüllt uns das Schießpulver. Ich biege rechts einem Trichter aus, da sieht das Bordrad links in einem andern, den ich nicht bemerkt habe, drin. Ich fliege in die flebrige Masse, die jeden Stoß abfängt, mich aber gleichmäßig mit grau-braunem Kleister überzieht. „Sie hätten eine Stunde später doch so ausgefahren“, tröstet mich der Stabsarzt, der meinen Einzug mit anzieht. Der Braune sieht mich vorwurfsvoll an und schüttelt den Kopf über die komischen Wege, die Menschen fahren wollen. Ich gebe ihm völlig recht.

Mein Schloß und ein paar Lebensmittel werden auf dem Krümpervagen verkauft, der bis nach vorn fahren soll. In einer halben Stunde wird die abziehende Kompanie mit ihrem Hauptling abmarschieren. Der Oberleutnant, der sie führt, ist im Zimmer. Es ist ein alter, lieber Kollege, den ich da wiederfinde. Es ist ganz anders, wenn man sich im Kriege trifft. Bei Schiffsbegegnungen auf hohem Meer ist das gleiche Gefühl.

Jetzt ist nicht viel Zeit zum Reden. Er muß Anordnungen geben. Ich verabschiede mich von dem Oberleutnant, bekomme ein Stück von dem Kuchen, den die Artillerie zum Barbara-Fest gebacken hatte, und auf dem Hof, dessen jenerlei Gebäude man nicht mehr erkennen kann, sammelt sich die Kompanie zum Abmarsch. Reitpferde werden vorgeführt. Man kann keine zwei Schritte mehr sehen. Ein riesiger Regen stäubt herab. Die graue Masse zieht vorbei, man hört das Quatschen des Wassers, wie sie marschieren. Eine Taschenlampe blinzelt für einen Augenblick auf. „Licht aus, zum Donnermetter!“ schreit mein Freund. Die Spitze der Kompanie hat die Straße erreicht. Im Schritt liegen sich die Hände in Bewegung. Die Helmvisiere meines Begleiters hebt sich selbst in der Dunkelheit scharf gegen die nachschwarzen Tannen ab. Es ist, als ritt man mitten in die Ungewissheit hinein. Alles ist wie unendlich, fremd und ohne Form.

Kolli Brandt, Kriegsberichterstatter.

Die vermögensrechtliche Lage der Frau im Kriege.

Der Allgemeine deutsche Frauenverein, Ortsgruppe Gießen, schreibt uns:

„In dem vielen Schrecken, das der Krieg mit sich bringt, gehört auch der wirtschaftliche Schaden, den viele erleiden, und der bei manchem sich zum völligen Ruin steigern kann. In dieser Not möchten wir eine mahnende und bittende Stimme erheben; sind es doch sehr viele Frauen, die täglich sich Sorgen und Notständen gegenübersehen, deren Möglichkeit ihnen früher nie vor Augen trat, und es sind besonders die erwachsenen Frauen des Mittelstandes, die schwer darunter leiden, daß ihnen das Glück nur ungenügenden wirtschaftlichen Schutz gewährt, wenn sie in Gütergemeinschaft leben. Der Mann ist im Felde, die Frau bisher immer in geordneten Verhältnissen, sieht plötzlich Anforderungen aller Art auf sich einströmen und kommt in Zahlungsschwierigkeiten. Nun kann sie ja Forderungen gegenüber beantragen, daß diese ruhen, bis der Mann aus dem Felde zurück ist. Wie aber, wenn der Mann sein Vermögen und verfügbares Geld in einem Bankfach — (Sole) — niedergelegt hat, für das sie weder Schlüssel noch ein Verfügungsrecht hat, da der Mann allein bei der Bank zur Erhebung berechtigt ist? Zum mindesten bedarf es langwieriger Schreibern und Vollmachtserteilungen, bis die Sache erledigt werden kann. Oder: der Mann hat für einen guten Freund, der jetzt im Krieg und unerschaffen ist, vor Zeiten einmal Bürgschaft geleistet oder Gefälligkeitswechsel unterschrieben, (eine Sache, die man sich immer vorher sehr überlegen sollte), deren Zahlung bei ihm, dem Bürgen, angefordert wird. Auf ihn findet die Verordnung wegen Ruhens der Forderung keine Anwendung, wenn er nicht auch

Gießener Stadttheater.

Hafemanns Töchter.

Vollständigt von Adolph V. Arronge.

Hafemanns Töchtererzählung nebst Anhang bereitet geklärt abend den Besuchern des Stadttheaters einen jener heiteren, leichtbelustigenden Abende, die in dieser Spielzeit unserer Bühne einem aufbelebungsbedürftigen Publikum zu Tante so recht zu gelingen pflegen. Vater V. Arronge kennt seine Leute. Er macht ihnen die Theaterfahrt ins Reich des Humors nicht schwer, indem er zu viel des kostbaren Feuerwerks verschwendet und, wie man zu sagen pflegt, die Pferde schon macht. Rein, sein Gespann läuft einen geraden, ruhigen Trab, ist nicht mit dem anstrengenden Geduld von Spitzfindigkeiten und großen Gefallen beladen und macht gern bei einer schönen Aussicht auch einmal Halt — wenn es nämlich dem lesenden Dichter gefällt, die Fahrgäste einen Blick tun zu lassen in Gegenden, wo sich ein schwermütiger Unterton in die heitere Landschaft mischt. Mit einem Worte: V. Arronges Volkstücke treffen auch den Volkston, und drum gehören Hafemanns Töchter schon längst zum eisernen Bestand großer und kleiner Theater. Die Art, wie der Dichter auf der heiligen Grenze zwischen Satire und Ernst wandelt, wie er erzieht, wie er tröstet, wie er belustigt, ist ein Kunstwerk, das er nicht, stets Gelegenheit gibt, seine Dichterfunken zu lassen, ist vielmehr die höchste Seite des Stückes. Die feinsinnige Delikatesse, mit der jedes Derabziehen der im Grunde keineswegs als Lustspielgedachte Handlung ins Banale verwickelt wird, wirkt ungemein sympathisch, und wenn dazu noch die Geschichte, den Hafemann verteilende Träpierung des Ganzen mit dem bunten Mitter allerhand goldener, treuerziger und unbedingter wirksamer Späße kommt, dann ist der Erfolg gegeben: Mit einem lachenden und einem weinenden Auge — der Reine übrigens, in der sich der Zeitscheit am liebsten sieht — ist man da und freut sich, daß das Leben in Wirklichkeit trotz aller Schrecken und Mißverständnisse doch eine ganz erträgliche Sache ist.

In diesem Sinne lauten unsere Wünsche geklärt abend ihre Aufgabe an und fanden denn auch die frohliche Zustimmung des Publikums zu der Art, wie sie die ephemerischen Schwermüdigkeiten der Hafemannschen zwei Aeltersten ausbeuteten und verführten. Rudolf Goll, Spielführer und selbstredend auch Vater Hafemann, sorgte für einen gefälligen Rahmen und ein flottes Tempo und machte die kritische Wandlung von der „Büchergeschichte“ des als quantität mögliche — man verzeihe das höfliche Fremdwort — behandelten Hafemanns zum energischen Verleugner einer sich aus Tageslicht dringenden Lebensweisheit mit jener Mischung von Ernst und Humor durch, die als Weisheit des ganzen Stückes sich noch einmal in der Person des alten Hafemann spiegelt. Auguste Krenzel wirkte als Frau Abertine den verführerischen Schritt der mit gemischten Gefühlen gesehenen Schwie-

germutter zur Anerkennung der Rechte von Schwiegermüttern und Gatten und Gleichmüttern zu tun, während Hansi Martini und Hans Großer-Braun als verliebtes und ewig freitbares Ehepaar Knorr mit erfrischender Unverwundlichkeit den Aufschwung des Stückes herausstießen, wader unterstützt von dem Promotor Ludwig Klein, dessen „T-Isangentlicher“ Ludwig Großer dankbare Möglichkeiten gab, sich der Freude seiner Zuhörer zu versichern. Mitts Sonntag-Blume und Clemens von Roogenhausen fanden für das Körnerische Ehepaar, dessen Ehe kurz vor der Scheidung von Vater Hafemann repariert wird, die antwortenden Herzensknoten, an die V. Arronge bei der Besetzung seines Werkes als Vollständiger gedacht hat, und Hilke Bengerdt endlich sorgte als milderer Nachschuß dafür, daß die Wage zwischen den beiden entgegengesetzten Bestandteilen des Werkes sich nie zu tief zum einen, zum Ernste, neigte.

Didens als Britenpiegel.

Die geschichtliche Erfahrung lehrt, daß noch jeder große nationale Zusammenbruch durch die Warnung eines Tacitus angeklagt worden ist. Und England hat es wahrlich nicht an ersten Rühmern im eigenen Lande gekehrt; es braucht nur an Carlisle erinnert zu werden und an John Ruskin, der England das Schicksal von Sidon und Thirus geweissagt hat, an Shaw, der die britische Demokratie undernüchrig gezeigelt, und an Galsworthy, der das selbstkritische, jeder freieren Lebensregung feindliche englische Kränertum mit scharfem Strich gezeichnet hat. Neben diese Männer aber tritt auch der Dichter, auf den die britische Welt — und zwar mit Recht — besonders stolz ist, tritt Charles Dickens. Einer seiner weniger bekannten Romane ist „Unser gemeinsamer Freund (Our mutual friend)“; es ist auch einer seiner weniger gelungenen Romane, aber er kann sich doch einer Brachgefäß rühmen, die der vollen Reifezeit Dickens'ischer Reifezeitbildung entkamen. Das ist Mr. Bodinap — und das Dickens selbst diesen Mr. Bodinap als einen englischen Nationaltypus bei aufgeführt wissen wollen, das beweist der Umstand, daß er ihn als den Vertreter einer ganzen „Schule“ und eines „Machens“ vorstellt, welchen er nach seinem Namen den „Bodinapismus“ nennt.

Wer und was ist nun Mr. Bodinap? Mr. Bodinap, so erzählt Dickens, war ein wohlhabender Mann und stand sehr hoch in Mr. Bodinaps Meinung. Er hatte mit einer guten Erbschaft angefangen, eine gute Geschäft aufgegeben, bedeutenden Gewinn in der Schiffversicherung gemacht und war ganz zufrieden. Es war ihm unbegreiflich, daß nicht jedermann zufrieden war, und er hegte das Bewußtsein, der menschlichen Gesellschaft ein glänzendes Beispiel dadurch zu geben, daß er mit fast allem zufrieden war, und vor allem mit sich selbst. Mr. Bodinaps Welt war moralisch keine sehr große Welt und nicht einmal geographisch,

denn obgleich er sah, daß sein Geschäft auf dem Handel mit anderen Ländern beruhte, so betrachtete er diese doch nur mit dem wichtigen Vorbehalt eines Jettuns und pflegte von ihren Sitten und Gebräuchen nur zu sagen: „Nicht englisch!“ worauf er in im Geiste ergründend, kurzweg mit einer für ihn charakteristischen Armbewegung fortging.

Nachdem Dickens so die insulare Borniertheit des Engländers in Mr. Bodinap gekennzeichnet hat, sagt er noch den Zug seiner religiös-fittlichen Heuchelei hinzu. Denn „da Mr. Bodinap ein so außerordentlich achtbarer Mann war, so fühlte er, daß es seine Pflicht sei, die Vorlesung unter seinen Schatz zu nehmen. Aus diesem Grunde mußte er stets, was die Vorlesung meinte. Heute von niedrigerem Stande und weniger achtbar konnten in dieser Beziehung ihren, allein Mr. Bodinap trat immer das Richtige; und merkwürdig war es dabei (wie auch zugleich sehr bequem), daß das, was die Vorlesung meinte, jedesmal auch Mr. Bodinaps Meinung war.“ Ja, er kannte seine Landsleute, dieser achtbare Mann und Dichter; er kannte jenes England, das immer für die Vorlesung, für die Moral, die Freiheit und die Ehre streitet, wenn es sich um — seinen Vorteil handelt.

Von löstlichem, echt Dickensischem Humor ist die Schilderung einer Unterhaltung, die Bodinap mit einem Fremden, offenbar einem Antiquar, hat, den er — nicht ohne Bedenken und nur nach langem Überlegen! — zu einer in seinem Hause stattfindenden Gesellschaft eingeladen hat. Er spricht von diesem Gaste, der die unverzeihliche Eigenart hat, kein Engländer zu sein. „So, wie wenn er einem tauben Kinde ein Pulver oder eine sonstige Arznei eingäbe“, er korrigiert ihn nachdrücklich, wobei er die französische Sprache, ihre Erfindung und ihre Mängel nach Kräften zu entziffern sucht. Er fragt ihn lakonisch, ob er London („London, Londres“), wie er erklärend hinzufügt, nicht sehr Groß und sehr Reich finde und ob er nicht in dieser Weltstadt London, Londres viele auffallende Zeichen von „unserer britischen Konstitution“ bemerke. Der kümmerliche Fremde hat offenbar nichts davon entdecken können, weshalb Mr. Bodinap ihm herablassend erklärt: „Wir Engländer sind sehr stolz auf unsere Konstitution. Sie wurde uns von der Vorlesung verliehen. Kein anderes Land ist so begünstigt wie dieses.“

So der beschiedene Mr. Bodinap; der zudringliche Fremde aber erlaubt sich die Frage: „Und andere Länder — wie machen sie?“ „Sie machen“, erwidert Mr. Bodinap, sehr ernsthaft den Kopf schüttelnd, „sie machen es — ich bedauere es sagen zu müssen — so, wie sie es machen.“ „Das ist etwas sonderbar vom der Vorlesung“, bemerkt der fremde Herr, „denn die Grenze ist nicht sehr weit.“ „Unabweisbar“, kommt Mr. Bodinap bei. „Aber so ist es. Es war der Frechheit des Landes. Die Zügel ist geeignet mit völliger Ausübung aller anderen Völker — die es noch geben mag. Und wenn wir hier sämtlich Engländer wären,

Diese glänzende Antwort eines politischen Ausländers auf die schamlosen Verleumdungen und Schmälungen deutscher Gesittung kann in ihrer lapidaren, den Nagel auf den Kopf treffenden Kürze kaum überboten werden und verdient deutschen Dank. Die Geschichte ist nicht ohne Beispiele dafür, daß Namen, die ursprünglich Bezeichnungen sein sollten, von den damit Bedachten später als Ehrennamen getragen wurden. Das bekannteste sind die „Weusen“, jener Bund niederländischer, mit der spanischen Herrschaft unzufriedener Edelleute. Sie wurden der Stathouderin Raagarde gegenüber von deren Umgebung spöttisch als „Weitler“ (Weusen) bezeichnet, worauf der Bund in diesem Selbstgefühl diese Bezeichnung als Ehrennamen für sich annahm. So hat denn die — gleichseitig von einem hochherzigen Angebot begleitete — Anregung der Gründung eines „Deutschen Barbarenbundes“ ihren Reiz. Wer zu ihr das Wort zu nehmen wünscht, wolle sich an den oben genannten Vorsitzenden der Kunstgesellschaft wenden.

Die Lichtbildervortrag in der Universitätsaula.
In der neuen Aula der Universität sprach am Donnerstagabend in
sehr anziehender Weise, durch gute Lichtbilder unterstützt, Herr A.
Eimmig, „Ueber die Südamerikafahrt des Prinzen Heinrich u. seiner
Gemahlin an Bord des Dampfers „Cap Trafalgar.““ Mit großer
Interesselichkeit lauschten die Zuhörer den interessanten Aus-
führungen des Redners, dem indessen im Hinblick auf den guten
Erfolg — der Meinertrag ist für vaterländische Zwecke bestimmt —
und der Gütigkeit des Gebotenen ein volleres Gaus zu wün-
schen gewesen wäre. Der Vortragende führte etwa folgendes aus:
Am 11. März traten Prinz Heinrich nebst Gemahlin und einer An-
zahl von Mitreisenden an dem großen, der Hamburg-Amerika-
Linie gebörenden Ozeandampfer „Cap Trafalgar“ von Hamburg
aus die Reise an. Die Anbruchsliebe und außerordentliche
Leistungsfähigkeit des Prinzenpaares ist bekannt und zeigte sich auch bei
dieser Fahrt aufs neue. Der Prinz verbat sich jede Bevorzugung
und war bald der Allerweltseinflebung. Was den Dampfer selbst be-
trifft, so gehört er jetzt auch der Vergangenheit an. Auf seiner
dritten Ausfahrt in einen Düsselkreuzer umgewandelt, wurde er von
dem englischen Kriegsschiff „Carnarvon“ auf hoher See angegriffen.
Nach tapferer Gegenwehr sank er, von der eigenen Besatzung ge-
borgen, in die Tiefe, wobei der Führer des Schiffes Korvetten-
Kapitän Wirth mit noch 2 anderen Offizieren den Tod fanden.
Das telegraphisch herbeigerufene deutsche Schiff „Eleonore
Bismarck“ rettete die übrige Mannschaft und brachte sie mitten
durch eine Reihe feindlicher Schiffe hindurch nach Buenos-Aires.
Redner zeigte dann an der Hand vortrefflicher Lichtbilder den Bau
und die innere Einrichtung des auf der Werft Vulkan erbauten
stolzen Schiffes, das an praktischer Einrichtung und Brauenslichkeit
nichts zu wünschen übrig ließ und dem verabschiedeten Geschwad-
rer Rechnung trug. Von dem Hafen Hamburgs, dem an der Elb-
buka gelegenen Cuxhafen, gelangte man in die freundliche Nord-
see, an Calais, Boulogne sur Mer und Southampton vorbei in
den unteren Kanal. Durch den von den Schiffen mit Recht
geschätzten Haff von Biscaya landete man an dem spanischen
Hafen von Vigo. Der Empfang, den die Bewohner dieser Hafenstadt
den Schiffsfahrern bereiteten, war über die Rufen herzlich,
ebenso war es auch in den portugiesischen Landungsspähnen. Das
jetzt heute freilich vielfach anders geworden. Das Dosiannah hat
sich vielerorts und gegenüber in ein „Kreuzige“ verwandelt. Ein

Forman
gegen Schnupfen
Dose 30 Pfg.

GROSSER WEIHNACHTS-VERKAUF

in allen Abteilungen unseres Hauses. Die enorme Preissteigerung, die Artikel Pelze erfahren hat, ist den weitesten Kreisen bekannt. Wir sind durch frühzeitigen Einkauf in der Lage

enorme Vorteile beim Pelzeinkauf

zu bieten. Nicht nur, dass dieser Artikel bei uns keinen Preis-Aufschlag erfahren hat, wollen wir durch **hervorragend billige Preise** jedem den Einkauf von Pelzen erleichtern.

PELZE

Kanin-Stola, moderne, große Form	Mk. 5.50
Moufflon u. Fehwamme in braun und grau	Mk. 7.50
Seal-Kanin u. Nerz-Kanin, große Form	Mk. 10.50
Nerz-Murmelt u. Feh-Rücken, große Form	Mk. 12.00
Moufflon, Nerz-Murmelt, Feh-Rücken	Mk. 17.50

GARNITUREN

Persianer imit. Stola und Muff	Mk. 3.50
Persianer imit. Stola und Muff	Mk. 5.25
Astrachan in schwarz und grau	Mk. 10.50
Moufflon Stola und Muff	Mk. 15.00
Maulwurf imit., sehr elegant	Mk. 24.00

KINDER-GARNITUREN

Weiß Astrachan Stola und Muff	Mk. 1.50
Weiß Astrachan und braun, Stola und Muff	Mk. 2.75
Weiß Astrachan und farbig	Mk. 5.75
Weiß Kanin mit Schweifen	Mk. 7.75
Weiß Tibet Stola und Muff	Mk. 9.75

Grosse Auswahl in besseren Pelzen wie **Skunks, Nerz-Murmelt, Feh-Rücken, Maulwurf, echt Alaska-Fuchs** etc. in den Preisen von Mk. 25.—, Mk. 32.—, Mk. 38.—, Mk. 45.— bis Mk. 80.—

Unser billiger Putz- und Wäsche-Verkauf wird weiter fortgesetzt

Sonntag bis 7 Uhr abends geöffnet.

Schulstraße 4
Telephon 249

A. SALOMON & C^{IE} · GIESSEN

Schulstraße 4
Telephon 249

Für Liebesgaben

empfehle:

Normal-Hemden und -Jacken
Unterhosen ☐ Gestr. Westen
Wasserdichte Westen mit und ohne Futter ☐ Kopfschützer
Ohrenschützer ☐ Brustschützer
Leibbinden ☐ Schießhandschuhe
Pulswärmer ☐ Kniewärmer
Socken ☐ Fußlappen ☐ Wasserdichte Fußschlüpfer usw. usw.

Carl Horn

Marktstraße 28 12290a Marktstraße 28

Beliebte und praktische Weihnachtsgeschenke

find
Hüte und Mützen

Plüschhüte für Herren

:: Die große Mode ::

Soldatenmützen für Knaben, sehr beliebt

billig und gut zu haben bei

Rudolf Richter · Gießen

Marktstraße 24/26 Marktstraße 24/26

Jeder soll seinen Kindern eine Freude machen. **Über halb extra billiger**

Weihnachts-Verkauf

in Spielwaren und Geschenk-Artikeln

Max Marum · Bahnhofstr. 4

Günstiges Weihnachtsangebot

Um meinen geehrten Kunden in diesem Jahre beim Einkauf von Weihnachts-Geschenken ganz besondere Vorteile zu bieten, gewähre ich ab heute bis Weihnachten

10% Rabatt 10%

auf

**Teppiche, Vorlagen
Läufer-Stoffe
Tisch-, Divan-,
Reise-Decken
Kissen**

**Teppich- und Gardinen-Haus
Ernst Bloedner Nachf.**

Inh.: W. Docter

Seltersweg

Ecke Plockstraße

Billiger Weihnachtsverkauf

Praktische Geschenke für die Kleinen
in riesiger Auswahl!

Spielwaren: Schaukelpferde, Puppenwagen
Soldaten, Gewehre, Helme, Säbel, Bankasten
:: Unterhaltungs-Spiele, Küchen, Kaufläden ::
Autos, Dampfmaschinen, Laterna magica usw.

zu aussergewöhnlich billigen Weihnachts-Preisen!

Ein Posten prachtvolle gekleidete **Puppen**
solange Vorrat
zu jedem annehmbaren Preise!

Bis zur Beendigung des Krieges
führe ich mein Geschäft in früherer Weise weiter.

A. Goldschmidt

jetzt wieder **Schulstrasse 6, Giessen**

Beachten Sie bitte meine grossen Schaufenster!
Sonntag bis abends 7 Uhr geöffnet.

12281a

12273a

Herzogl. Braunsch. Baugewerkschule Holzminnen.
Errichtet 1851
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober.
Gleichberechtigt mit den Königl. Preuss. Baugewerkschulen.

Küchenlampen
In. Gängeleisbrenner
A. 941 5.10 04562
Carl Schneck, Bahnhofstr. 54.